



Abend-

Zeitung.

28.

Donnerstag, am 5. Februar 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Bilder aus Hellas.
Von Schefer.

Hinhalten.

Schiffskapitän und Tod, ihr seyd zwei ähnliche Kunden!
Erst schiffst ihr nie, dann heißt es in Eile: „gepackt!“

Lichtung.

Leise zum Hafen hinaus, mein Schifflein, schleiche dich! Und nach
Glücklicher Reise, so leise, schleiche zum Hafen hinein!

Eheleute.

Siehst du die beiden Schiffe wie Eheleute zusammen halten? — Fischer sind's, zwischen in Mitten ihr Netz.
Wenig finge der Ein' allein; aus vollerm Netze theilen sie des Meers Schätze, sie beide beglückt.

Tage im Schiffe.

Tag' im Schiffe, sie sind wie selige Tage des Himmels
Ohne die Kunde der Erd', einsame, göttliche Zeit!
Der Elemente stillewiger Geist ziehet in dich, erhebt dich,
Löß das Wunder dir: jung das Uralte zu schaun.

Fahrt.

Endlich sank er hinab, der letzte schneeige Gipfel,
Den die Gemse allein selten im Jahre besteigt.
Das sonst stürmische Hadria trägt auf blaulicher Aue
Das weißflüglige Schiff leise die Ufer hinab.
Hüben, drüben erhebt oft sich das grünliche Berghaupt,
Gleich Poseidons Haupt, stille gelassen herauf,

Und taucht unter im Hauch der Küst' in wolkige Dünste,

Jeho im heil'gen Meer schiffst du alleine dahin.
Nun ein Lurnfeld wird des Schiffraums obere Fläche,

Und den Britten ringt jeho der Heide zu Grund.
Ganz ohne Ende schwagt von Pest der hellenische Kaufmann,

Die sein Vaterland wußt' und zur Dede gemacht.
Was ein jeglicher öfter im Heimathkreise geübt hat,
Bringet er hier nun gern, sich zu erheitern, aus.
In verdorb'ner Sprache bemüht sich jeglicher allen
Klar zu seyn; ein Kind scheint dieser Riese, dem oft

Grad' das Wort gebriecht, der Schlüssel seiner Historie,

Und der Fehler erregt fröhliche Lache nur mehr.
Andere dort machen andere Künste; die Flöte belebt sie,

Nur der Araber sitzt stille, im lauterem Lärm,
Ernst im bräunlichen Antlitz, schaut zur Tiefe hinunter

Mit dem Auge, das oft zur Pyramide gesehn.
Ferne, wie antheillos, sitzt hoch der Deutsche gesondert,

Und für alle sie fühlt seine belebete Brust.
Ueber Italien ruht der weitgezogene Schleier
Dunkel, nahe; das Ohr horchet hinüber nach ihm.

Glanz d'raus ängelt herauf wie goldene Blicke der Mädchen,

Und wie Liebegeseufz' weht es herüber im Hauch.
Siehe die Sonne, sie sinkt, wie Moses feuriges Antlitz,

Rosiger Hörner zwei stralen am Himmel herauf;
Unausprechlich schön glüht unter azurenem Lichtnes
Warm der Purpurstreif, deckt wie die Wiege das Land;

Und betrübt, bei Italien, ach! vorüber zu schweben,
Blicke ich in die Fluth ernst wie der Araber hin.
Doch was blinkt mir herauf? der goldene Glanz,
o woher stammt

Er mir? Aus dem Meer? leuchtete das so mich an?

Und ich erhebe das Auge, gewahr' im Segel blühend
Dich, o geweihter Mond, schön, wie die Rose, gedämpft,
Durch den Mädchenschleier; ach, lieber rufe Selene
Ich Dich, die den Freund, Thränen im Auge, begrüßt,
Dich, die ihm leuchten kommt nach Hellas seliger Heimath,
Die sich schmerzlich kaum erst vom Olenus erhob!

L a n d.

Hast du die Schöne gesehn, und ruht ihr Bild dir
im Herzen,
Glänzt dir es immer im Aug', ruft sie dich immer im Ohr?
Wie dann leise sie dich sich hinan, und näher hinanzieht,
Durch verschlungene Bahn, schieß, aber immer hinan,
Bis du an ihrer Brust, an ihrer Lippe dich ausruhst,
Also glühte der Muth mir zu dem Hafen hinein.

Dalinde von Einsingen.

(Fortsetzung.)

Doch nur zu bald sollte Dalinde die Erfahrung machen, daß ihr das herbe Loos gefallen sey, unverschuldet die Schuld tragen zu müssen, daß das Glück der Freundin ein Raub des Wankelmuthes und des sittlichen Unwerthes zu werden drohe. Als sie am Morgen des nächsten Tages im Frühstückszimmer war, trat der Graf ein, und da er sie allein sah, zog er einen Brief hervor, den er sie mit bewegter Stimme anzunehmen bat. Ehe sie ihm zu antworten vermochte, war er verschwunden; sie glaubte, der Inhalt desselben werde einen Bezug auf Karolinen haben; allein zu ihrem Schrecken fand sie folgende Zeilen:

„Zagend und in dem vernichtenden Gefühl, gegen die Macht der Liebe gefrevelt zu haben, nahe ich mich Ihnen, gnädiges Fräulein, deren Achtung mir theurer ist, denn das Leben und deren Tadel ich wie das härteste Unglück fürchte. Aber ich vermag diesen schmerzlichen Kampf meines Herzens nicht länger zu verbergen und wie vor einer, mir sichtbar gewordenen, Gottheit erscheine ich vor Ihnen, mein Schicksal Ihrem Ausspruch zu unterwerfen. Wo soll ich aber Worte finden, Ihnen die Schmach zu bekennen, daß ich nicht allein eine Liebe, die ich als einen Schutzgeist meines Glückes hätte verehren sollen, als eine leichte Verirrung meines Herzens bekämpfen zu können geglaubt habe, sondern in dieser unseligen Verblendung so weit ge-

gangen bin, um die Hand eines Mädchens zu werden, dessen Verdienste ich keinesweges verkenne, deren Reize aber nie Eindruck auf mein Herz gemacht haben.“

„Ich liebte Sie, Sie allein, holdselige Dalinde, von dem Augenblicke an, wo ich Sie zuerst erblickte; allein, ein Sklave der Welt und der in ihr geltenden Ansichten, sah ich in der Ehe nur eine Fessel, die wenigstens vergoldet werden mußte, wenn sie mir erträglich scheinen sollte. Fräulein v. Eben war die Erbin eines großen Vermögens, viele Männer hatten um ihre Hand geworben, keiner ihr Herz zu rühren vermocht; mir kam ihr Herz entgegen, meine Eitelkeit gefiel sich in dem Eindrucke, den ich auf sie machte; wir wurden verlobt. Aber nun sah ich Sie täglich, in all' der Traulichkeit eines häuslichen Verhältnisses, und der Zauber Ihrer Schönheit, Ihre holdselige Anmuth und alle die unnennbaren Reize, die nur Ihnen, anbetungswürdiges Mädchen, eigen sind, fachten eine Leidenschaft, mit der ich vermessen spielen zu können gewohnt hatte, zur unwiderstehlich mächtigen Flamme an. Die Liebe zu dem edelsten Mädchen mußte meine Seele von allen unwürdigen Trieben läutern und ich es einsehen lernen, wie unedelmüthig es sey, Karolinen Freiheit und Vermögen zu rauben, da ich ihr kein Herz zur Vergeltung anzubieten hatte. Entschlossen, das Band, das mich an sie fesselte, zu zerreißen, ehe es unauflöslich geknüpft war, suchte ich durch Kälte sie zu erkälten, aber in eitler Verblendung glaubte sie durch desto innigere Zärtlichkeit ein Herz gewinnen zu können, das ich nicht mehr mein nannte. Ich versuchte nun den General durch ein falsches Geständniß von dem Verlust meines Vermögens gegen unsere Verbindung einzunehmen; allein er erklärte mir, daß er nur das Glück seiner Tochter wünsche; ihr Herz habe mich gewählt und er sey reich genug, um auf das Vermögen des Mannes ihrer Wahl keine Rücksicht nehmen zu dürfen.“

„Jetzt kann mir, jetzt kann Karolinen nur von Ihnen Rettung kommen. Sie liebt mich mit blinder Leidenschaft, daß es leicht ist, sie zu täuschen, und daß sie sich als meine Gemahlin noch immer glücklich träumen wird, wenn gleich mein Herz nur für Sie, göttliche Dalinde, schlägt, ewig nur für Sie schlagen wird und keine Fessel der Convenienz mich je abhalten kann, nur für Sie zu leben und mein ganzes Streben darauf zu richten, Sie mit ihrem Loose zufrieden zu sehen. Dalinde“

nur einen Schimmer der Hoffnung gönnen Sie mir, Ihnen nicht ganz gleichgültig zu seyn, und ich will die schweren Fesseln dieser Heuchelei um Ihtretwillen mit Anstand tragen, oder sie auch gewaltsam zerreißen, um von Ihnen allein die Entscheidung meines künftigen Schicksals zu erwarten. Zürnen Sie mir nicht, verstoßen Sie mich nicht, und denken Sie daran, ehe Sie entscheiden, daß nicht allein das Glück und das Unglück meines Lebens unwiderruflich an Ihre Entscheidung geknüpft ist, sondern das Glück und Unglück der ganzen Familie, in der Sie leben; denn nur Hoffnung allein vermag mich zu bewegen, Karolinens Illusionen zu ehren."

Dieser unheilvolle Brief brach Dalindens Herz in Scham und Unmuth, in Demüthigung und Betrübniß. Gerechtfertigt stand jetzt Karoline vor ihr. Sie, die sie mit Wohlthaten überhäuft hatte, die sie, als sie verlassen und verwaiset war, wie eine Schwester bei sich aufgenommen hatte, vergiftete zum Lohn, wie eine im Busen erwärmte Schlange, ihr ganzes Lebensglück; sie raubte ihr das Herz des Mannes, den Karoline so unaussprechlich liebte! — Unwissentlich freilich hatte Dalinde, wie die strengste Nachforschung im eigenen Busen sie dessen versicherte, dieß Unglück veranlaßt; nie war in ihrer Seele nur eine Ahnung der frevelhaften Leidenschaft gewesen, die der Graf ihr in seinem Briefe bekannte, und doch haßte sie sich selbst, doch hätte sie sich strafes mögen. Und was sollte sie jetzt thun, wozu sich entschließen? Gewiß verdiente der Mann, der einen solchen Brief schreiben konnte, nicht Karolinens Gatte zu werden, und sie war schon im Begriff zu dieser zu eilen, um ihn ihr mitzutheilen und ihr die Beantwortung desselben zu überlassen; allein wenn sie dann wieder bedachte, wie innig diese den Treulosen liebte, was sein Verlust sie kosten würde und wie es ihr bei so viel Schönheit, Geist und Güte doch noch gelingen könne, ja gelingen müsse, sein Herz zu rühren, sobald nur seiner Leidenschaft für eine Andere jede Hoffnung geraubt werde, so erschien es ihr vortheilhafter für Karolinens Glück, sie in ihrer Unwissenheit zu erhalten. Bleiben durfte sie aber nicht in ihrer Nähe; Karoline hatte so viel für sie gethan, kein Opfer für ihre Ruhe, ihren Frieden, konnte Dalinden zu groß erscheinen.

Sie schrieb an Graf Freese wenige, aber erschütternde Worte des Unmuthes und der Trauer

über eine Verirrung, die auf Karolinens Zukunft einen dunklen Schatten werfe, wie sie ihr eignes Geschick finster umnachte, und dann, mit heißen Thränen und schwerem Herzen, an Karolinen, um dieser ein höchst schmerzliches Lebewohl zu sagen. Die Kälte, die sie in der letzten Zeit gegen Dalinde gezeigt hatte, diente ihr zum Vorwand ihrer Entfernung. Aus innigster Seelenfülle dankte sie ihr und ihrem Vater für alle ihr bewiesene Großmuth und Liebe, und versicherte ihr, daß keine Zeit und keine Entfernung je das Bild der unersetzlichen Freundin ihrer schönsten Lebensjahre in ihrem Herzen verbleichen würde, und beschwor Karolinen, gegen sie gerecht zu bleiben, wie sie stets treu gegen sie gewesen sey und bis zum letzten Athemzuge seyn werde.

Dann packte sie schnell ihre Kleider zusammen, ließ einen Miethwagen kommen, warf sich hinein und befahl dem Kutscher, nach der Vorstadt zu fahren und dort vor dem ersten Hause, in dem Zimmer zur Mieth ausgeboten waren, zu halten. Sie fand gleich, was sie suchte, und das zu ihrem Glück, in dem Hause einer rechtlichen, kinderlosen Kaufmannswitwe, die einen kleinen Handel mit Band und Stickerien trieb. Ihr erstes Geschäft war nun, an ihre Tante und an ihren Onkel zu schreiben; allein sie fühlte selbst, daß die Dunkelheit, in die sie die Ursache ihrer Trennung von Karolinen hüllen mußte, ihren Briefen an Beide etwas Gezwungenes gab, das wahrscheinlich einen, für sie ungünstigen, Eindruck machen würde. Doch sie wollte ja von ihnen keine Unterstützung, sie bat nur, ihr in irgend einer achtungwerthen Familie Norddeutschlands eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin zu verschaffen, da sie nicht in Wien und seiner Umgegend bleiben konnte, ohne sich der Gefahr, von dem Grafen entdeckt zu werden, auszusetzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Narrenpoffen.

(Wahr.)

In einer Dorfschenke spielte eine herumziehende Schauspieler-Truppe. Ein Städter fragte den Richter, was wohl an ihrem Spiele sey, und erhielt die Antwort: „Es ist freilich nicht wie bei Ihnen in der Stadt, es sind aber doch Narrenpoffen.“

St.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Wallenstein's Tod.

(Beschluß.)

In einigen früheren Rollen war das Niederschlagen der Augen ihm weniger vortheilhaft. Diesmal schien der oft in die Höhe gehobene Kopf das Entgegengesetzte zu bezwecken. Aber durchaus zu loben ist die schöne Mäßigung und daß er sich in dieser Jugend schon so zu regeln und zu besitzen weiß. Möge der uns wahrhaft willkommenen Künstler in diesen Bemerkungen ja nicht redliches Wohlmeinen verkennen. Je höher sich jemand stellt und künftig — wir hoffen es mit Zuversicht — stehen wird, desto strenger der angelegte Maßstab. An der flachen Mittelmäßigkeit ist jedes Wort verloren.

Es würde uns zum Vorwurfe gereichen, wenn wir nicht zugleich das wahrhaft Verdienstliche und Gelungene der Mitspielenden rühmend erwähnten. Soll denn alles so spurlos vorübergehen? — Alles, was in frühern Beurtheilungen darüber gesagt worden ist, erhielt bei dieser Vorstellung seine volle Bestätigung. Wir dürfen uns auf das unbefangene Zeugniß des Gastes, der zur übertriebenen Milde eben nicht geneigt ist, ohne Scheu berufen. Herr Hellwig gab den Wallenstein, besonders in den reflectirenden Monologen, in der schönen Erzählung von der Schlacht bei Lützen, im ersten Gespräche mit Max, mit einer Wahrheit und Milde, die es bewies, daß er hier ganz in den Charakter eingedrungen sey. Der Feldherr blieb nicht zurück. In der Scene mit den Pappenheimern saß wirklich die Ueberredung auf seinen Lippen. Das Abgespannte, Lebensmüde in den letzten verhängnißvollen Augenblicken in Eger artete doch nie in Erschlaffung aus. Vorzüglich gelang auch diesmal das Dazwischentreten zwischen Max und Thekla mit dem schauerlichen: „scheidet!“ — Buttler ist eine der meisterhaften Darstellungen von Hrn. Berdy. Wir vergessen den Schauspieler ganz über diese, durchweg aus einem Stücke gegebene, Charakterzeichnung des ehrgeizigen Emporkömmlings mit beschränktem Kopf und racheglühender Brust. Buttler ist ein höllischer Jäger. Am grausendsten ließ ihn uns Hr. Berdy sehen, wenn er im stummen Nebenpiel seine Beute fixirt. Hier ist für Andere zu lernen. So geschah auch allen anderen, selbst untergeordneten, Rollen ihr Recht. Den Kampf zwischen Pflicht und alter Anhänglichkeit in dem alten Gordon gab Hr. Schirmer bieder und wahr. — Tief und klar, wie Thekla vom Dichter mit besonderer Gunst ausgestattet ist, erscheint Mad. Schirmer in dieser Lieblingsrolle der gefühlvollen Künstlerin, die sich doch nie selbst genug thut und daher bei jeder neuen Vorstellung sich selbst zu übertreffen scheint. In diesem zweiten Stücke des ganzen Dramenkreises, im Tode Wallenstein's, tritt sogleich der Wendepunkt ein, wo ihr das Schicksal, das ihr beim Eintritt in das Haus dunkel ahnet, klar

wird. Und klar und sicher ist nun bei der zartesten Jungfräulichkeit, die Andere, sehr unrichtig, sogar bis zur Schwermuth herabziehen, ihr ganzes Wesen. Welche prophetische Verklärung in ihrem Wort und Spiel, ehe sie in der letzten Abschiedscene dem Max in die Arme sinkt. Von nun an heftet sie aber auch unbedenklich, selbst in Gegenwart des trennenden Vaters, das Auge auf den Geliebten. Alles Irdische ist ja abgeschlossen. Vorher noch hatte sie einen herrlichen, auch mit dem lautesten Beifalle aufgenommenen, Moment, als sie dem Pflichttreuen mit dem Ausrufe: „o Max!“ in die Arme sinkt. Diese, durch jungfräuliche Schaam und Behmuth gehemmte, Bewegung der zur Umarmung gehobenen Hände könnte, wenn es nur berechnetes Kunstspiel wäre, nie eine so ergreifende Wirkung hervorbringen. Da sie in dieser ganzen Rolle nur in der theuren Mutter und im Geliebten lebt und bis zum Entschlus, den Leichnam im St. Katharinenstifte aufzusuchen, weit mehr hört, als selbständig spricht und handelt, so erscheint sie im zurückspiegelnden Mienenspiele oft am beredtesten. Zuschauer und Umstehende, die sie nicht unmittelbar geistig berühren, sind für sie gar nicht da. Als Muster für Viele, auch auf unserer Bühne, kann dies nicht oft genug wiederholt werden. Das geheime Grauen, welches sie vor Vater und Base empfindet, seit sie ihr Spiel durchblickt, wurde in der Scene, wo sie die Laute spielen soll, um so lebendiger dargestellt, als sie sich im Moment, wo ihr das Saitenspiel entfällt, diesmal (wohlberechnet) selbst neben den Vater niedergesetzt hatte. Im bewunderten und in solchem Spiele wahrhaft bewundernswürdigen Schlussmonologe war uns die Art, womit sie diesmal in einer Art von Ekstase und Vorgefühl des Himmlischen, ganz vortretend, nach einer vorbereitenden Pause den berühmten Schlussvers vortrug:

„Das ist das Loos des Schönen auf der Erde,“

ganz neu u. überraschend. Es verwundete immer, wie eine nicht aufgelöste Dissonanz, wenn die nothwendigen, mit einem Anfluge von Bitterkeit gesprochenen Worte: „da kommt das Schicksal rauh und kalt u. s. w.“ nicht in dem Schlusse eine Sänftigung und Sühnung fanden. Mad. Schirmer gab sie ihnen dadurch, daß sie dabei mit unbeschreiblicher Innigkeit das Kreuz, welches an ihrem Halse hing, an die Lippen drückte und mit einem Ausblick des feuchten Auges so die irdische Hinsälligkeit an den Himmel knüpfte. Man muß dies aber selbst gesehen haben.

Böttiger.

Am 20. Jan. folgte auf den Schluß von Wallenstein's Tod: Der Schatz, Lustspiel in 1 Akt, von Contessa.

Am 22. Jan. La testa riscaldata, Musik von Pär.

Am 23. Jan. Die drei Wahrzeichen.

Am 24. Jan. Der Blitz, Lustspiel in 1 Akt, von Müllner. Sodann: Die Brüder Philibert, Lustspiel in 3 Akten nach Picard, von Karl Blume.

E r k l ä r u n g.

Es sind nach den, in mehrer öffentliche Blätter eingestossenen Nachrichten neuerlich die Schauspieler Schulz und Vellert auf den k. k. Theatern in Wien, in mehrern Darstellungen aufgetreten und dabei, als zu dem königl. sächs. Hoftheater zu Dresden gehörig, bezeichnet worden, so daß das Publikum dadurch zu der Meinung veranlaßt seyn könnte, daß Beide zu jener Zeit noch Mitglieder der hiesigen Hoftheater gewesen wären. Da dieses aber nicht der Fall ist, sondern damals schon, die überhaupt nur kürzere Zeit bestandene Verbindung jener beiden Schauspieler mit der königl. Bühne, von Seiten der unterzeichneten General-Direction der königl. Theater bereits völlig aufgehoben war, dieselben auch zum Theil alhier untergeordnete Rollenfächer bekleidet hatten, als in welchen sie in Wien auftraten, so hat sich gedachte General-Direction genöthigt gesehen, dieses öffentlich bekannt zu machen.

Dresden, am 26. Jan. 1820.

Die General-Direction der königl. sächs. Hoftheater zu Dresden.